

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 48 (1965)
Heft: 3

Artikel: Aus dem ersten Jahrgang
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und sich deshalb entweder über seine Umgebung aufschwingt und im blauen Dunst schwebt oder aber sich zu sehr in sich selbst zurückzieht und als «Einsiedler» mitten unter uns geht. Berufliches Können und gesellschaftliches Sein müssen als Ganzes den Menschen ausmachen. Dies ergibt sich, wenn beide in einer inneren Bindung zueinander stehen. Wie oft wundern wir uns, dass z. B. Wissenschaftler, die tief in ihr Fachgebiet eingedrungen sind und dort alle Möglichkeiten für eine natürliche Erklärung der Erscheinungen erkennen können, ja diese sogar voraussagen, andererseits in ihrer privaten Sphäre alle diese Erkenntnisse und Weisheiten «zur Seite» legen und ihr gesellschaftliches Sein nach Richtlinien gestalten, die oft unbegreiflich und damit unlogisch sind. Wir erinnern uns des Ausspruches eines schweizerischen Professors, der gesagt hat, wenn wir die wissenschaftlichen Erkenntnisse alle durchgearbeitet hätten, müssten wir einen doppelten Salto mortale machen, um wieder beim Evangelium zu landen. Uns will scheinen, der gute Herr Professor ist irgendwie nicht ganz fertig geworden mit seinem Dasein. Vor bald tausend Jahren schrieb «Omar der Zeltmacher» seine Verse. Einer lautet:

«Von allen, die auf Erden ich gekannt,
Ich nur zwei Arten Menschen glücklich fand;
Den, der der Welt Geheimnis tief erforscht
Und den, der von alldem nichts verstand!»

So soll es weiterhin die Aufgabe des «Freidenkers» sein, innere Bindungen zu schaffen, um einen Menschen zu bilden, der auf sicherer Grundlage sein Leben gestaltet und darüber hinaus eine menschliche Gesellschaft aufbauen hilft, die nicht zwischen geistiger Erkenntnis und «seelischem Erleben» Salto mortale schlagen muss. Marcel Bollinger, Zentralpräsident

Aus dem ersten Jahrgang

Wer in den leicht vergilbten Nummern des «Schweizer Freidenkers» vom Jahre 1915 blättert, da und dort innehält und liest, wird staunen, wie frisch und heute noch gültig so vieles ist, was diese Seiten füllt. Natürlich ist manches zeitbedingt, der Erste Weltkrieg verlangte eine Stellungnahme, die Rolle der christlichen Kirche im Völkermorden war gebührend zu beleuchten. Dem wurde in keiner Nummer ausgewichen. Ein Beispiel dafür ist der folgende Artikel:

Wer macht den Krieg?

Man wird sich erinnern, dass vor nicht langer Zeit der sozialistische Abgeordnete Liebknecht in einer Sitzung des preussischen Landtages an den Zeitereignissen eine etwas herbe Kritik übte, die ihm folgende Antwort des national-liberalen Abgeordneten Friedberg eintrug: «Der Vordrucker hat den Eindruck erweckt, als ob er gewisse Taten seiner politischen Freunde habe kritisieren wollen. Er hat erklärt, dass der Krieg ein Geschäft für die besitzenden Klassen sei (Pfui-Rufe), während die Söhne des arbeitenden Volkes hingeopfert würden. Ich antworte hierauf: Mehr kann man sein Vaterland nicht schmähen und ihm in den Augen des Auslandes schaden. (Lebhafter Beifall.) Mit einem Menschen, der dem Volke derartige Anschauungen aufstischt, ist jede weitere Aussprache ausgeschlossen.»

Diesem Vorkommnis gegenüber ist es interessant zu konstatieren, was einer der grössten deutschen Soziologen, einer der logischsten Denker, dem man gewiss nicht nachsagen kann, dass er in der Welle rot gefärbt sei, Dr. Müller-Lyer in München, in seinem Werke «Der Sinn des Lebens», Seite 107 und folgende, sagt: «Mit wachsender Kultur verbreitet sich immer mehr die Aufklärung, die den Völkern ihre wahren Interessen zum Verständnis bringt und dem Fortschritt so die Wege bahnt. Und was das richtige ist, die grossen Massen erwachen langsam aus ihrer Betäubung; sie kommen zu der Ueberzeugung, dass Kriege im Interesse der Oberklasse, der Plutokratie, geführt werden (vergleiche den Burenkrieg); dass sie Blut und Gut einsetzen müssen, um die Ueberreichen noch mehr zu bereichern, dass sie von ihren Ausbeutern gegeneinander ausgespielt werden, um besser beherrscht werden zu können. In allen Kulturnationen bestehen bereits mächtige Parteien, die den Internationalismus auf ihre Fahne geschrieben haben und gegen den Militarismus Front machen. In

Deutschland, wo der kriegerische Geist unter der Hegemonie Preussens sich besonders zäh erhalten hat, werden bei den Wahlen über drei Millionen Stimmen (fast ein Drittel aller) für die Sache des Friedens und der Völkerverständigung abgegeben. Immer weiter verbreitet sich die Einsicht, dass ein fetter Krieg die Wohlfahrt der Völker mehr schädigt als zehn magere Vergleiche. Denn ein einziger Krieg entfesselt alle rückständigen und rückläufigen Geister; er bringt ein endloses Wettrüsten zuwege und eine jahrhundertelange Verbitterung, die (wie einst die Blutrache) Völker zu «Erbfeinden» macht, die berufen wären, zusammen zu wirken und vereint der Kultur zu dienen. Die in unserer Zeit allmählich einsetzende soziale Aufklärung wird mächtig dazu beitragen, dieser Einsicht schliesslich zum Siege zu verhelfen.»

Das wurde fünf Jahre vor dem Kriege geschrieben, von einem Manne, der, wie selten einer, Menschen und Dinge studiert und durchschaut hat, und keiner der heutigen Hurratrioten hat Einspruch erhoben. Wie vorzüglich verstehen sie es heute, dem Volke Sand in die Augen zu streuen und ihm zu suggerieren, sein «Vaterland», seine Freiheit sei in Gefahr gewesen, während sie in Wirklichkeit ihre gefüllten Geldschränke noch mehr vollstopfen wollten. Es wird im Ernst keiner behaupten wollen, dass das Volk, die arbeitenden Bürger, den Krieg gewünscht und in Szene gesetzt haben, und doch wird diesem mit der grössten Aufdringlichkeit die Meinung beigebracht, er werde für sie, zu ihrem Besten geführt. Das Erstaunlichste ist, dass dies geglaubt wird. Und dabei ist heute der Krieg das unökonomischste Mittel, einen Konflikt zwischen den Völkern beizulegen; schon jetzt ist der Schaden, den Handel und Wandel in allen Staaten erlitten haben, unübersehbar, so dass selbst ein eklatanter Sieg des einen oder anderen der Gegner dem Sieger keine Vorteile materieller Art verschaffen wird, die einen Vergleich mit den ungeheuren Kosten aushalten könnten.

Wie lange wird der produzierende, wirklich Werte schaffende Teil der Bevölkerung Europas es sich noch gefallen lassen, dass eine reiche und ehrgeizige Minorität zur Befriedigung selbststüchtiger Gelüste ein Glücksspiel mit ihm treibt? Es mehren sich die Anzeichen, dass dieser Krieg dem Kriege ein Ende bereiten wird, dass die Völker zur Erkenntnis kommen, dass ihre wahren Interessen nicht dort vertreten werden, wo «Purpur und Kutte thronen». Dass dieses Ziel, zu dem der Weg durch Aufklärung und Bildung geht, bald erreicht werde, ist wohl der sehnlichste Wunsch jedes Freidenkers. Koehler

Dass nach einem halben Jahrhundert dieser «sehnlichste Wunsch» immer noch unerfüllt geblieben ist, beweist nur, wie aktuell der Artikel ist.

Bibelkritik im Zusammenhang mit dem Weltgeschehen bietet die Artikelserie «Des Herrn Schwert trieft von Blut», worin der Gott Israels anhand von Bibelzitaten als rachsüchtiger, blutgieriger Schlachtengott dargestellt wird. Aber es wird nicht nur kritisiert, wie eine Arbeit von Auguste Forel beweist: «Genug zerstört! Wiederaufbauen!» wobei Forel keineswegs nur die materiellen Güter im Auge hat.

Neben diesen auf den Weltkrieg bezogenen Arbeiten finden wir aber noch so manche, die heute so gültig sind wie damals: naturwissenschaftliche Artikel, die freilich vom heutigen Stand der Forschung aus ergänzt werden könnten, kulturgeschichtliche Aufsätze, z. B. über «Ostern», philosophisch wird etwa die Frage des Materialismus behandelt oder der Diesseitsethik das Wort geredet. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Forderung: «Der echte Freidenker ist abstinenter!» denn wer in der Wissenschaft die Führerin des Lebens erblicke und in allen entscheidenden Fragen bei ihr Rat hole, der könne auch den Alkohol nicht als Genussmittel verwenden.

Auch der Humor kommt zu seinem Recht, etwa wenn ein Freidenker das wundertätige Oel der heiligen Walpurga aus dem Kloster Eichstätt in Bayern vom kantonalen chemischen Laboratorium in Aarau untersuchen lässt. Und der Befund: Bei diesem heiligen Oel handelt es sich einwandfrei um Brunnenwasser.

Wir wollen unsern kurzen Gang durch den «Schweizer Freidenker» aus dem Jahr 1915 beenden mit einem Artikel Auguste Forels, der uns auch heute noch beherzigenswert erscheint:

Freidenkerische Sozialreligion

Es gibt Freidenker, die sich einbilden mit Schimpfen und Spötteln über die Priester und die religiösen Heuchler oder Abergläubigen, die sie in ihren blödesten Auswüchsen geisseln, ihre Pflicht zu erledigen. Andererseits stellen viele Anhänger der Kirche die Freidenker als frivole, ausschweifende Leute dar, die nur, um für ihre schlechten Eigenschaften freie Bahn zu bekommen, sich von der Religion abwenden.

So bläst jeder fanatische Sektierer durch das Horn des Hasses an der Wahrheit vorbei, statt dass er psychologisch einen menschlichen Verständigungsboden sucht, und fügt damit seiner eigenen Sache, der er zu dienen wähnt, den grössten Schaden zu. Er tut damit aber auch vielen ehrlich überzeugten Menschen Unrecht, indem er sie total verkennt, ihnen die gemeinsten Motive unterstellt und im Lager der Andersdenkenden gewisse schlimme Individuen als massgebend betrachtet.

Gibt es einen Verständigungsboden zwischen Freidenkern und Religion? Ja gewiss, wenn man die menschliche Psychologie etwas studiert. Es gibt in beiden Lagern Egoisten, die nur an ihren Genuss und Vorteil denken (fromme, heuchlerische Berechner des Paradieses und krasse Ausbeuter des Diesseits). Es gibt aber auch edle, ideal gesinnte Menschen, die für das diesseitige oder jenseitige Leben sich für ihre Nächsten aufopfern. Diese edleren Naturen leiden mit den andern Menschen und möchten ihnen helfen. Ihre Sympathiegefühle sind stark; je nach ihrem Glauben möchten sie auf sozialem, d. h. allgemeinem Boden das Wohl der Menschheit fördern. Sie allein, oder wenigstens diejenigen, die etwas Ideal- und Sozialgefühl besitzen, verdienen deshalb allgemein menschliche Beachtung. Die krassen Egoisten sind blind; wir lassen sie hier beiseite.

Der unüberbrückbare Unterschied zwischen Gläubigen und Freidenkern liegt in den sogenannten metaphysischen Fragen, das heisst in dem Glauben oder Unglauben an das wissenschaftlich Unerkennbare. Metaphysisch sind die Fragen über die Beschaffenheit des Weltalls, über ein vermutetes Leben nach dem Tode, über Endlichkeit oder Unendlichkeit der Materie und des Weltalls, über Fatalismus oder absolute Freiheit, über die Begriffe des Absoluten überhaupt. An Metaphysik kann man zwar glauben, aber man kann nichts über sie wissen. Die Wissenschaft bewegt sich ausschliesslich im Gebiet des Relativen und verfährt mit Induktion, d. h. sie schreitet von einer Vielheit von Beobachtungen und Experimenten unter stets erneuter Prüfung zu Ableitungen, Schlüssen fort. Sie vermeidet grundsätzlich jede Metaphysik als unerkennbar. Folglich, wenn ein Mensch an irgend etwas Metaphysisches glaubt, tut er es entweder aus Unwissenheit oder weil er überzeugt ist, dass es eine übernatürliche Kraft gibt, der Mensch und Weltall unterstehen, und dass jene Kraft sich auf irgend eine wunderbare Weise dem Menschen geoffenbart hat. Ich erwähne nur den Glauben der Christen aller Schattierungen, der Islamiten, der Buddhisten, der Spiritisten usw.

Der Freidenker lehnt für sich jeden metaphysischen Glauben ab. Wenn der Gegner ihm erwidert, dass er doch nicht leugnen könne, dass es irgend etwas wie ein Weltall gebe, so antwortet er, dass er dies auch nicht tue, dass aber der Mensch über das Unerkennbare nur ein Fragezeichen stellen könne und gar nichts weder über Allmacht, noch über Willen, Offenbarungen und dergleichen eines vermuteten Gottes behaupten dürfe. In dieser Stellung bleibt er unanfechtbar. Wenn aber der Gläubige ihm antwortet, die den Menschen geoffenbarte Wahrheit sei ihm durch innere Eingebung ebenso unanfechtbar als das Wissen, so sind beide am Schluss ihrer Weisheit angelangt, ohne sich deshalb gegenseitig Schulte nennen zu dürfen.

Hier hat nun der einsichtige Freidenker einzusetzen und dem Gläubigen zu antworten: «Gut, Sie glauben an Gott, Paradies und dergleichen, ich nicht. Weiterer Streit zwischen uns ist müssig; wir können aber auf dieser Erde, deren Dasein wir beide kennen, für das soziale Wohl unserer Mitmenschen arbeiten. Ich glaube nicht an ein zukünftiges Leben, das niemand beweisen kann, aber Ihr Gott, heisse er Christus oder Buddha, hat Ihnen die Aufzopferung und die Liebe zur Menschlichkeit befohlen. Mir befiehlt mein Gewissen durch vererbten Instinkt das gleiche. Hier liegt der gemeinschaftliche Boden, wo wir uns brüderlich und anständig helfen können, ohne einander zu befehlen. Hier auf der Erde sind wir Leidensbrüder und gibt es viel zu tun. Ich verlange von Ihnen nur, dass Sie in unserem gemeinschaftlichen und nicht vermeidbaren sozialen Leben mich und meine Ansichten als mit Ihnen und Ihren Ansichten gleichberechtigt anerkennen und dass Sie Ihren metaphysischen Glauben Andersgläubigen nicht mit Gewalt aufzwingen wollen. Dann, aber nur dann, werden wir erspriesslich zusammenarbeiten können.»

Es gibt Menschen sowohl bei den Freidenkern wie bei den Gläubigen, die einer solchen Toleranz fähig sind. Zu diesen allein spreche ich hier und sage: Die Arbeit für das soziale Wohl ist das, was die Einigkeit stärkt und positiv Menschliches schafft. An der Frucht werdet ihr den Baum erkennen und niemals an leeren Gerede. Der Freidenker hat die Pflicht, dem ehrlich Gläubigen durch seine Taten zu beweisen, dass man, ohne ein versprochenes Paradies zu erwarten, ebenso emsig und uneigennützig für das allgemeine Wohl unserer Kinder und Nachfolger auf Erden schaffen kann, als mit jener mystischen Hoffnung. Wenn er dies nicht durch seine Taten beweisen kann, dann beweist er zwar nicht, dass die Gläubigen an und für sich besser sind als er, wohl aber, dass auch er den Köder des Versprechens eines zukünftigen Lebens, das heisst die egoistische Hoffnung auf ein Paradies brauchte, um seine sozialen Pflichten zu erfüllen. Dies ist allerdings für ihn traurig genug.

Glücklicherweise gibt es aber, abseits von allen Konfessionen, eine diesseitige soziale Religion, die die Religion des Freidenkers sein kann und sein soll. Die Sozialisten haben die Existenz jener Religion sowie ihre Lebensfähigkeit bewiesen: Der konfessionslose Mensch kann sich selbst

auch für das Wohl seiner Mitmenschen und Nachfolger aufopfern. Der Freidenker darf nicht feiger und gemeiner sein als der ekstatische Gläubige. Die Naturgeschichte beweist klipp und klar, dass unsere Nachkommen die ununterbrochene Fortsetzung unserer Personen sein werden, wie wir diejenige unserer Ahnen sind. Für das Paradies der Zukunft, jedoch für das auf Erden, wollen wir somit kämpfen und sterben, aber nochmals gesagt nicht mit Phrasen, sondern mit Taten.

Blick nach vorn

Jubiläen und Erinnerungstage verleiten unvermeidlich dazu, sich ein wenig in die Vergangenheit zu versenken, nachzuspüren, wie das nun alles einmal war und geworden ist. Dagegen ist ja auch nichts zu sagen, es erfreut nicht nur Herz und Gemüt, aus den Erfahrungen derer vor uns lassen sich wichtige Erkenntnisse ableiten, Tradition und ihre Pflege geben Sicherheit der Form und des Wirkens. Nur dürfen darüber weder Gegenwart noch Zukunft vergessen werden. Dessen wollen wir uns auch heute bewusst werden. Der «Freidenker» blickt nun auf ein fünfzigjähriges Bestehen zurück und mit ihm, ihrem Rückgrat, auch die ganze freigeistige Bewegung in der Schweiz. Es waren, wie überall im Leben, Jahre des Erfolges und harte Kampfjahre, voll von Schwierigkeiten und Hindernissen, und in manchem blieb unserem Ringen der Erfolg versagt. Doch hat sich unsere Zeitung auch der schwierigen Jahre gewiss nicht zu schämen, so hart wir uns manchmal durchboxen mussten, der «Freidenker» kann mit Stolz bekennen: er ist immer ehrlich und sauber geblieben, hat unserer Sache treu gedient und sich nie faulen Kompromissen hergegeben.

Es ist schön, dies sich aus diesem Jubiläumsanlass wieder einmal vor Augen zu halten, in den Beiträgen, die an alte Zeiten erinnern, Belehrung zu suchen. Aber — und darüber sind wir uns ja wohl alle einig — das genügt nicht. Auch für Zeitungen und geistige Bewegungen gilt die zunächst dem Individuum vorgehaltene Weisheit Goethes: «Was Du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.» Mit andern Worten und nun auf uns bezogen: Wenn die 50 Jahre geistigen Ringens, des Organisierens und all das, was von uns und denen, die früher in unseren Reihen tätig waren, geleistet wurde, nicht einst als Episode aus dem Buch der Geschichte weggewischt werden sollen, müssen wir in erster Linie den Blick nach vorn richten, den Aufgaben zugewendet, die heute vor uns stehen und in kommenden Zeiten zu bewältigen sind.

Wir stehen inmitten eines Prozesses des geistigen Umdenkens und Umwertens, dem sich keiner entziehen kann, weil er auf gesellschaftlichen Grundlagen beruht, die wir nicht ändern können. Die moderne Industriegesellschaft prägt unserem Leben von Jahr zu Jahr immer deutlicher ihre Züge auf. Sie verändert die Natur, und das oft genug wenig vorteilhaft, sie verändert das Leben der Menschen. Die geistige Bewältigung all dieser Veränderungen sehen wir nun leider oft genug üblen Quacksalbern und rein kommerziell ausgerichteten Managern anvertraut von Billy Graham und der sogenannten «Moralischen Aufrüstung» bis zu den Organisatoren der grossen Schausportveranstaltungen, den Herausgebern einer geschmacklosen Sensationspresse und wer sonst noch eifrig daran arbeitet, den Menschen das Nachdenken abzugewöhnen, ihnen Zeit und Ruhe dafür zu nehmen und sie mit billigen Schlagworten zu füttern, um sie aus verantwortlichen Demokraten zu bequemen Untertanen einer anonymen Techno- und Bürokratie, bestenfalls zu einer auf jede Verkaufsmode glatt einschwenkenden Konsumentenmasse zu erziehen, die sich das Geld leicht aus der Tasche locken lässt.

Und doch, wer wäre eigentlich berufener, an der geistigen Bewältigung der grossen gesellschaftlichen Wandlungen mit Ilirn anzulegen als wir Freidenker? Die wir uns von alten Illusionen, religiösem Aberglauben und irrigem Welterklärungs-